

nungen und Konflikten, die auch solche Interaktionen berücksichtigen, in diesem Punkt eventuell zu anderen Schlüssen geführt?

Das Erzählen über *adat* und Ahnen um zu erinnern sei notwendig – im Sinne von Selbsthilfe –, so lautet eine weitere wichtige These, da Staat und Kirche der Bevölkerung Pantars oft keine adäquate Hilfe böten. Eine Gefahr sieht Rodemeier allerdings darin, dass einzelne Beamte die Erzählungen schriftlich festhalten, ohne die mythischen und mystischen Details zu berücksichtigen. Dies impliziert die Annahme, dass es nur einige wenige, genuin authentische und stabile Formen des Erzählens gäbe: die der Clanältesten. Dies ist zu bezweifeln, denn einer der „jüngeren“ Erzähler ist ebenfalls Beamter. Die Autorin erwähnt, dass sein Interesse an Mythen nicht zuletzt dadurch bestimmt war, dass er als Abgeordneter des Lokalparlaments hoffte, sein „traditionelles Wissen“ erweitern zu können, um es zur Realisierung von politischen Projekten wie Wasserversorgung, Landvermessung, und Straßenbau einzusetzen. Doch auch wenn er sein Wissen im Beisein von Clanältesten weiter gibt, besteht keine Garantie, dass die Mythen unbeabsichtigt neu formuliert, d. h. transformiert werden. Diesem Aspekt von Erzählungen sowie dem sich in den letzten Jahren stark wandelnden Verhältnis von *adat*, Staat und Kirche ist im Buch etwas wenig Aufmerksamkeit geschenkt worden. Ange- sichts möglicher Veränderungen, inklusive Manipulatio- nen, von Erzählungen, fragt sich auch, ob nicht stärker über eine Politik des Erinnerns und des Vergessens nachgedacht werden müsste, wozu in den letzten Jahren viel geforscht wurde.

Insgesamt ist das Buch äußerst lesenswert. Es vermittelt nicht nur faszinierende Einblicke in die lokale und translokale Mythenwelt aus der Perspektive der Bevölkerung von Pantar, sondern es geht auf viele historische und aktuelle Themen ein, die im ostindonesischen Kontext von Interesse sind: von Verwandtschaft, Heirat und Brautpreis über Gabentausch, soziale Hierarchien und Hexerei bis zu Problemen regionaler Entwicklung. Ganz eindrücklich ist, wie es Rodemeier durch kluges Kombinieren von Mythen- und Lebensweltforschung gelingt, soziale Beziehungen und Institutionen sowie kulturelle Besonderheiten herauszuarbeiten, die für das heutige Leben weiterhin wichtig sind, auch wenn das vordergründig nicht so scheint. Die Studie ist ein wichtiger Beitrag zur indonesischen Mythenforschung und zur Ostindonesienforschung. Nicht zuletzt überzeugt die Sorgfalt im Umgang mit Textmaterial, so dass dieses Buch auch als eine interessante Ethnographie zum im deutschen Sprachraum nur wenig verbreiteten Gebiet der linguistischen Anthropologie gelesen werden kann.

Willemijn de Jong

Rösing, Ina: Der Verwundete Heiler. Kritische Analyse einer Metapher. Kröning: Asanger Verlag, 2007. 279 pp. ISBN 978-3-89334-441-3. Preis: € 25.00

In ihrem Buch untersucht die Kulturanthropologin Ina Rösing die Metapher des Verwundeten Heilers. Sie

nimmt damit Bezug auf einen Begriff, der im populären und im wissenschaftlich medizinischen Sprachgebrauch allgemeinhin angewendet wird, um Ärzte und andere Therapeuten während bzw. nach durchlebter Erkrankung zu bezeichnen. Bei einer eingehenden Betrachtung des Begriffes kommen, wie die Autorin feststellt, jedoch unterschiedliche Bedeutungsinhalte zum Tragen.

Als informelles Etikett dient der Verwundete Heiler vor allem als Kennzeichen des physischen, seelischen und geistigen Gesundheitszustandes von Ärzten; als normatives Konzept steht er für ein alternatives, nicht hierarchisches Arzt/Patienten-Verhältnis; schließlich erscheint er als empirischer Gegenstand in Erfahrungsberichten erkrankter und geheilter Therapeuten. Innerhalb von kontrovers geführten Debatten geht man dabei entweder von der besonderen Heilwirksamkeit von Verwundung („Nur der Verwundete Heiler heilt“) oder der Schädlichkeit der Verwundung (z. B. „Burn-out“) für die Heiltätigkeit am Patienten aus. Diese gegensätzlichen Annahmen sind Ansatzpunkt der Autorin, die Metapher des Verwundeten Heiler zu hinterfragen und Wege zu einer differenzierteren, aber vereinenden Sichtweise zu beschreiten. Das Ergebnis ist eine komplexe, kultübergreifende Studie, die über bisherige Modelle des Verwundeten Heilers hinausgeht und interessante Fragestellungen aufwirft.

Das Buch ist in acht Kapitel gegliedert: Nach der Einführung in die Thematik stellt Ina Rösing empirische Beispiele vom Verwundeten Heiler vor. Dabei handelt es sich zunächst um Fallberichte aus unserer eigenen Kultur: die Lebenswege des Psychiaters C. G. Jung, des Priesters Henri Nouwen, des Arztes Viktor Frankl und einer Traumatherapeutin. Die genannten Persönlichkeiten durchlebten Verwundung durch psychische Krankheit, existenzielle Zweifel, ein Leben im Konzentrationslager bzw. durch Traumatisierung während oder vor ihrer Tätigkeit als Therapeut oder Seelsorger.

Rösings Weg führt dann zu einem vergleichenden Blick auf Heiler in Fremdkulturen (Kapitel III–V), in denen Verwundung oder Erkrankung für die Berufung zum Heiler konstituierend ist. Hier greift die Autorin auf umfangreiches Datenmaterial ihrer langjährigen Feldforschungen zurück, die sie seit den 1980er Jahren in Bolivien und seit 1993 im tibetischen Kulturraum des Himalaya durchgeführt und in zahlreichen Veröffentlichungen dokumentiert hat. Anhand der Lebensgeschichten der Kallawaya-Heiler und Heilerinnen der Anden Boliviens und von Schamanen aus Zentral-Ladakh/Changthang zeigt sie auf, dass die Verwundung dort nicht nur zur Definition eines Heilers gehört, sondern auch Teil der kulturspezifischen Konzepte von Krankheit, Gesundheit und Heilung ist. Die Wirkung der Verwundung erweist sich in ihrer Richtung und Art als ebenso kulturgebunden. Denn nicht jede Art von Verwundung ist dem Heiler beim Heilen dienlich. Trägt er die Verwundung, die er zu heilen hat, in sich, erweist sie sich vielmehr als kontraproduktiv.

Daraus leitet Ina Rösing die zentrale Frage nach den Bedingungen der Heilwirksamkeit des Verwundeten Heilers ab, der sie im Folgenden, nunmehr analytischen

Kapitel nachgeht. Für die Beantwortung stellt sie dem Konzept des Verwundeten Heilers der indigenen Kulturen das Konzept der sekundären Traumatisierung unserer eigenen Kultur gegenüber. Sie bezieht sich damit auf die Verwundung vom Heiler durch die Behandlung des Patienten und/oder Wunden des Patienten, die sie nach den Grundbegriffen der Psychotraumatologie in verschiedene Varianten gliedert. Durch inhaltliche Parallelen, wie z. B. der Überwindung der Verwundung, die sich in der psychologischen Terminologie durch den Begriff des "Posttraumatischen Wachstums" ausdrückt, sieht die Autorin das Konzept der sekundären Traumatisierung auf das Engste mit dem Konzept des Verwundeten Heilers verbunden. Sie gelangt zu dem Ergebnis, dass fremde Kulturen wie auch die eigene Kultur festgelegte Muster von Verwundung als Voraussetzung zum Heilen kennen, die die Art und Richtung der Heilwirksamkeit bestimmen. Der Verwundete Heiler vermittelt mithin eine Botschaft von transkultureller Gültigkeit.

Ein Verständnis des Begriffes ist erst dann zu erreichen, wenn man die Analytische Psychologie C. G. Jungs und seine Theorie über den Verwundeten Heiler heranzieht, folgert Ina Rösing weiter und schlägt anschließend diesen letzten Weg ein (Kapitel VII und VIII). Nach dieser Theorie ist der Verwundete Heiler ein Archetyp, die Heiler-Patienten-Beziehung somit ein universelles, zeit- und kulturunabhängiges Grundmuster, das in Situationen einer Erkrankung bzw. Heilbehandlung aktiviert wird, und zwar sowohl beim Heiler als auch beim Patienten. In der Weiterentwicklung dieser Theorie entsteht ein Modell des Heilungsgeschehens, bei dem sich eine Identifikation Heiler mit Patient einerseits, Patient mit Heiler andererseits zum Zwecke der Heilung vollzieht, wie die Autorin schildert. Damit geht das Modell über das normative Konzept des Verwundeten Heilers als nicht hierarchische Arzt-Patienten-Beziehung hinaus, das den Blick vor allem auf den Arzt fokussiert. Das Modell richtet sich vielmehr an den inneren Heiler im Patienten, mit anderen Worten an seine Selbstheilungskräfte und seine Ressourcen, denen beim Heilungsprozess eine wesentliche Rolle zugesprochen wird.

Mit ihrem Buch legt Ina Rösing eine gut strukturierte und schlüssige Analyse des Verwundeten Heilers vor. Die fachbezogenen, ausführlichen Diskussionen von Forschungsansätzen und Theorien, die Methode des "wissenschaftlichen Experimentes" bei der Analyse der Bedingungen der Heilwirksamkeit und offengelegte Defizite zu den Mechanismen der Heilwirksamkeit sprechen dafür, dass das Buch in erster Linie an Psychologen gerichtet ist. Dafür sprechen auch die reichhaltige Fachliteratur und die Entwicklung des Modells des Heilungsgeschehens. Die Ausführungen sind allgemein verständlich, da die Autorin verwendete Fachausdrücke detailliert erklärt und ihre Überlegungen in Skizzen veranschaulicht.

Die Fallbeispiele aus Bolivien und dem Himalaya erhalten durch die wörtliche Wiedergabe von Interviews mit Informanten einen besonderen Wert als ethnogra-

phische Quellen und machen das Buch lebendig. Dazu leisten auch die Abbildungen der indigenen Heiler und Heilerinnen ihren Beitrag. Neben den untersuchten Aspekten von Verwundung und Heilung kommen kosmische und kosmologische Vorstellungen sowie soziale Verhältnisse zum Ausdruck, die die Autorin durch kurze Einführungen in die jeweiligen kulturellen Gegebenheiten erläutert. Vor allem die Lebensläufe der andinen Heilerinnen erlauben einen Blick auf die genderspezifische Situation dieser Frauen, die von der üblichen weiblichen Rollenverteilung abweicht. Die Schilderungen sind dabei sachlich und wirken nicht emotional, Ereignisse wie z. B. der häufige Verlust von Kindern werden zu einem "normalen" Vorfall relativiert.

Allerdings werfen die Beispiele fremdkultureller Phänomene die Fragen auf, inwieweit ein Vergleich von kulturdefinierten Konzepten zulässig ist, ohne die Hintergründe und Zusammenhänge näher einzubeziehen, und inwieweit indigene, formale Heilerkarrieren den Einzelschicksalen von westlichen Ärzten und Psychotherapeuten gegenüber gestellt werden können. Die Analyse der ethnographischen Daten offenbart die Komplexität und Diversität auch der indigenen Konzepte von Verwundung und zeigt, dass Verwundung in ganz andere Kontexte eingebettet wird als in unserer eigenen Kultur, einer Problematik, derer sich die Autorin durchaus bewusst ist ("Offene Wunden"). Die Verwundung durch "Blitz" in den Berufungsmythen der Kallawaya etwa ist gleichwohl als Topos denn als reale Verwundung zu deuten, nicht (nur) die Verwundung an sich, sondern ihre Verbindung zur Kosmologie und den übernatürlichen Mächten ist entscheidend, die den Heiler als solchen legitimiert. Die Bedeutungsinhalte des "Blitzes" gehen damit weit über die Bedeutung einer Verwundung hinaus.

Neben die verschiedenen "westlichen" psychotraumatologischen Begrifflichkeiten von sekundärer Traumatisierung wie "Burn-out", "Sekundäre Traumatische Belastung" und "Stellvertretende Belastung" gestellt, ergeben sich konkrete Berührungs punkte zwischen den Kategorien m. E. eher zufällig. Dahinter verbirgt sich wohl eher die Grundidee, dass die Heiler der indigenen Kulturen, da sie einer "traditionellen" Lebensweise nachgehen und sich ihre Nosologie auf kosmologische und magische Vorstellungen gründet, näher am "Urmenschlichen" und "Archetypischen" stehen als wir, insbesondere die Kallawaya, deren legendäre Heilkünste bereits aus der Inka-Zeit überliefert sind. Ob sie sich damit wirklich dazu eignen, ein Modell des Heilungsgeschehens, das unseren individualisierten Krankheitsvorstellungen folgt, plausibel zu machen, ist fraglich. Kontextuelle Parameter wären sicherlich ein Ansatzpunkt, um die offene Frage nach dem Funktionieren des Modells zu klären, dessen wesentlicher Aspekt der Verwundete Heiler ist.

Alles in allem ist "Der Verwundete Heiler" durch den kulturvergleichenden Ansatz ein fesselndes Buch, das die wissenschaftliche Bandbreite der Autorin widerspiegelt. Es gibt einen umfassenden Einblick in die Thematik und beleuchtet kritisch Zusammenhänge zwi-

schen Verwundung beim Heiler und Wirksamkeit seiner Heiltätigkeit. Zugleich weist es auf Forschungsperspektiven verschiedener Fachdisziplinen hin.

Dagmar Schweitzer de Palacios

Salleh, Muhammad Haji: Romance and Laughter in the Archipelago. Essays on Classical and Contemporary Poetics of the Malay World. Pulau Pinang: Penerbit Universiti Sains Malaysia, 2006. 371 pp. ISBN 978-983-3391-52-3. Price: RM 80.00

This book is a collection of several articles and conference papers of Muhammad Haji Salleh. Muhammad Haji Salleh, currently professor for comparative literature at University Sains Malaysia, is probably the most well-known living Malaysian poet, an outstanding academic of international reputation and a vital intellectual fighter for a more democratic Malaysia. The book contains 16 essays and a preface. Its essays cover a wider range of topics than indicated in the subtitle: it not only deals with modern and traditional Malay literature, but also with modern Indonesian literature and European novels whose plot is located in the Malay archipelago.

Altogether the book shows the great variety of the authors' work as one of the leading literary critics and academics of Malaysia. As one of very few Malaysian philologists he is able to look beyond Malay literature. With a comparative approach to literature and cultural studies he searches for deeper insights for modern and traditional Malay literature. In his paper "Reclaiming Worlds" (107 ff.), e.g., he analyses Western concepts and models of literary texts in order to discover and unmask Malay(sian) ones.

His studies of traditional literatures always take into consideration their importance and relevance for academic research and present-day living cultures. His three papers dealing with orality included in this book may serve as point in case: the former oral literary forms are presented both in relation to as well as in contrast to modern thinking and living cultures. Despite the concept of modern authorship, orality continues to play a role in the current literary output not only of poetry – Muhammad Haji Salleh regards orality as an important "post-colonial literary apparatus in Malaysian literature" (244). His approach to orality goes far beyond literature in the narrow sense of the word and also enters the field of Malay ethnography, philosophy, and religion as in the chapter on Malay mantras (43 ff.) or in his essay on the importance of poetry for conflict solution in traditional Malay society (63 ff.). These chapters are highly thought-provoking and challenging for social anthropologists as well as historians and literary critics. Oral poetry, traditional written literatures of the Malay world and its relevance for modern Malaysian and Indonesian literatures are one of the author's major interests of research. His findings are impressive: he, e.g., works on traditional Malay aesthetics of sorrow by analyzing traditional oral and written poetry (280 ff.) which deliver insights of importance for ethnopsychologists as well as for historians of mentalities.

A final word on the editing: the book is generally well-presented. Malay citations are always presented with an English translation, except lyrical verses. Some of the essays have been published elsewhere, unfortunately the book lacks a list of references of the original sources which would allow the reader to get an idea of the intellectual development in the writings of Muhammad Haji Salleh as these essays were worked out over a span of over 25 years. However, this book is a fine example of the capacities of the academic output of an important Malaysian scholar.

Holger Warnk

Schmidt, Bettina E.: Einführung in die Religionsethnologie. Ideen und Konzepte. Berlin: Dietrich Reimer Verlag, 2008. 232 pp. ISBN 978-3-496-02813-0. Preis: € 24.90

Nach über 20 Jahren ist nun wieder eine Einführung in die Religionsethnologie in deutscher Sprache erschienen. Man geht sicher nicht fehl in der Annahme, dass sich hierin die gestiegene Bedeutung von religiösen Fragen und Themen in Gesellschaft und Wissenschaft Ausdruck verschafft, welche ungeachtet früherer Prognosen über die fortschreitende Entzauberung der Welt gerade in Zeiten der Globalisierung ihr Terrain behaupten oder gar neu unter Beweis stellen. Die Verfasserin dieser beachtenswerten Einführung blickt über Fächergrenzen hinaus und bezieht auch religions- und sozialwissenschaftliche Debatten mit ein. Sie überspringt die Grenzlinien nationaler Diskurse, wenngleich das Schwergewicht auf der britischen Diskussion liegt. Es werden traditionsstarke Themen aufgegriffen, wie Animismus oder Hexerei, um ihnen dann moderne Phänomene zur Seite zu stellen, wie das Neuheidentum oder der religiöse Fundamentalismus. Gleichzeitig unterstreicht das Buch sein ethnologisches Profil, nicht zuletzt weil der Feldforschung als methodisches Herzstück des Faches ein ganzes Kapitel gewidmet ist.

Es ist ein belesenes Buch, das viel Literatur verarbeitet und Klassikern genauso Beachtung schenkt wie aktuellen Trends. Es führt Studierende an die Religionsethnologie heran. Aber es bedient auch die Interessen voll ausgebildeter Ethnologen, denen ein Überblick über die Religionsethnologie geboten wird, welcher zur Vertiefung vieler Detailfragen einlädt. Es ist in doppelter Hinsicht empirisch gesättigt: Zum einen kann die Verfasserin immer wieder auf eigene Feldforschungserfahrungen, vornehmlich bei karibischen Religionsgemeinschaften, rekurrieren, zum anderen fließen wiederholt ihre Lehrerfahrungen mit Studierenden in Deutschland und Großbritannien in die Darstellung ein.

Die Struktur dieses Einführungswerkes ist bemerkenswert: Klassisch komponiert auf der einen Seite und geistreich verästelt auf der anderen. Innerhalb der zweiteiligen Grobgliederung werden zunächst die "Grundlagen der Religionsethnologie" dargelegt. Die ersten beiden Unterkapitel sind vor allem für studentische Einsteiger interessant, da sie Interesse an der Religion und der Religionsethnologie wecken und mit Aufzählungen